
8. Bewertung des Gesamtkomplexes, Zusammenfassung der Ergebnisse, Diskussion und Entscheid über die Hypothesen

In dieser Arbeit wurde davon ausgegangen, dass für den Schulerfolg die Sozialisationsinstanzen Familie und Schule wichtige Einflüsse darstellen. Auch die Freunde stellen insbesondere im Jugendalter eine Ressource dar. Daher wurde für die Analyse der Bedingungsfaktoren für den Schulerfolg türkischer Migrantenkinder das Modell „soziale Ökologie menschlicher Entwicklung“ (BRONFENBRENNER 1981) gewählt. Es wurde versucht, den Einfluss zwischen den einzelnen Mikrosystemen zu analysieren. Außerdem wurde im Rahmen der Ressourcentheorie von BOURDIEU (1983) dargestellt, welche Ressourcen die befragten Schuljugendlichen türkischer Herkunft in verschiedenen Bereichen ihrer Lebenswelt vorfinden. In Anlehnung an ESSER (1999) wurde davon ausgegangen, dass eine systemische Integration von ausländischen Mitbürgern die soziale Integration fördert. Die Überprüfung der Ressourcen erfolgte in vier Kategorien, Platzierung, Kulturation, Interaktion und Integration (ESSER 1999). Im empirischen Teil wurde daher geprüft, wie sich die befragten Jugendlichen türkischer Herkunft in den vier Ebenen der Sozialintegration verhalten. Hierbei wurde vor allem überprüft, ob sich die Jugendlichen in ihren kulturellen Gewohnheiten usw. an ihrer Herkunftskultur orientieren oder ob sie deutsche oder bikulturelle Gewohnheiten entwickelt haben.

Im Allgemeinen lässt sich bezüglich der *Platzierung* der Jugendlichen türkischer Herkunft zusammenfassend sagen, dass sich die Bildungserfolge im Zeitvergleich verbessert haben und der Anteil derer, die das Gymnasium besuchen, gestiegen ist. Nichtsdestoweniger zeigt sich, dass sie die höchsten Anteile an Sonder- und Hauptschule, aber die geringsten am Gymnasium aufweisen (vgl. auch BEAUFTRAGTE DER BUNDESREGIERUNG FÜR AUSLÄNDERFRAGEN 2000b). Außerdem sind hier die Schulabschlüsse und die Ausbildungsquote am niedrigsten (vgl. BEAUFTRAGTE DES BUNDES FÜR AUSLÄNDERFRAGEN 2000b, SEIFERT 2000).

Auch bei gleicher Bildung finden türkische Jugendliche seltener einen Arbeitsplatz mit höheren Qualifikationsanforderungen als gleichaltrige Deutsche (SEIFERT 2000), wodurch sich der Übergang von Schule zur Berufsausbildung bei Migrantenjünglingen schwieriger gestaltet.

In dieser Studie lässt sich ebenfalls feststellen, dass ein Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und der Bildungsbeteiligung besteht. Die Berufsgruppen „Beamte“ oder „Angestellte“ sind bei den befragten türkischen Eltern wenig besetzt. Dennoch zeigt sich, dass unter den Eltern der befragten Gymnasiasten mehr Beamte und Angestellte zu finden sind. Außerdem verfügen die Eltern der befragten Gymnasiasten über qualifiziertere Schulabschlüsse: Während der Anteil beider Elternteile, die das Abitur bzw. einen Realschul- oder Hochschulabschluss erworben haben, höher ist, ist der Anteil derer, die keinen Schulabschluss haben, wesentlich geringer. Zudem konnte anhand der Aussagen der befragten Eltern bestätigt werden, dass Eltern der Gymnasiasten am wenigsten und Eltern der Haupt- und Realschüler die größten finanzielle Probleme haben.

Nach den hier durchgeführten Analysen zeichnet sich für die Ebene *Kulturation* folgendes Bild ab: Bezüglich der kulturellen Ressourcen konnte nachgewiesen werden, dass die Jugendlichen türkischer Herkunft, die in die Befragung involviert wurden, kontextspezifische Strategien verfolgen, d.h. es werden je nach Gegebenheit sowohl deutsche als auch türkische Ressourcen akkumuliert, wie dies bei den Lesegewohnheiten sowie beim Fernsehkonsum sehr deutlich wurde. Die türkischstämmigen Schuljugendlichen unserer Studie zeigen bezüglich des Fernsehkonsums einen Trend zur „Bi-Medialität“. In Hinblick auf Printmedien, d.h. Zeitschriften, Zeitungen und Bücher, lässt sich eine noch stärkere bimediale Entwicklung feststellen. Bücher sowie Zeitschriften werden überwiegend in deutscher Sprache gelesen.

Bezüglich des Sprachgebrauchs ist eine bilinguale Tendenz zu beobachten: Im Alltagsleben wird sowohl mit den Geschwistern als auch mit den Mitschülern und Freunden in beiden Sprachen kommuniziert. Auch in der Kommunikation mit Eltern sprechen die meisten befragten Jugendlichen beide Sprachen, allerdings nicht so oft wie mit den Geschwistern oder Freunden. Obwohl die Jugendlichen angeben, regelmäßig beide Sprachen zu verwenden, hat sich gezeigt, dass sie ihre Sprachkompetenzen im Deutschen deutlich besser einschätzen als im Türkischen. Dies gilt für den mündlichen als auch für den schriftlichen Bereich.

In Bezug auf die Ebene der *Identifikation* wurde davon ausgegangen, dass zwischen der ethnischen Orientierung bzw. Identifikation und der schlechten Platzierung ein Zusammenhang besteht. Hierbei hat sich jedoch gezeigt, dass der überwiegende Teil der befragten Schuljugendlichen türkischer Herkunft, unabhängig von der besuchten Schulform, eine türkische Identität aufweist. Auch in dieser Studie sind zwar die Befragten der dritten Generation zuzuordnen, dennoch kann nicht gesagt werden, dass hierbei ein ethnic revival stattgefunden hat. Bei den Eltern der Befragten zeigt sich ebenfalls, dass bei der Mehrheit die soziale Identität türkisch geprägt ist. Um auf ein ethnic revival (GANS 1979, NAUCK/

KOHLMANN/ DIEFENBACH 1997) zu schließen, müssten die Eltern eine bikulturelle Identität aufweisen. Um den Sachverhalt zu überprüfen, dass sich der Assimilationsprozess über die Generationen hinweg vollzieht, müsste eine Längsschnittuntersuchung über mehrere Jahre und ein Kohortenvergleich, bei dem sich zeigt, dass über die Jahre die ethnische Identität stärker wird, vorliegen.

Wie bereits die BERLINER AUSLÄNDERBEAUFTRAGTE (2000) darauf hingewiesen hat, ist dieser Befund nicht als Rückzug aufzufassen: Auch in dieser Studie zeigt sich, dass die Befragten, die sich zumindest durch Bildung (Schulform) erfolgreich integriert haben, ihre Identität in der Weiterführung der kulturellen Tradition finden wollen. Dies gilt für den Staatsangehörigkeitswunsch sowie für die Rückkehr- und Verbleibabsicht. Hierbei ließ sich nachweisen, dass sich, wiederum unabhängig von der Schulform, die Mehrheit der Befragten einerseits die doppelte Staatsangehörigkeit wünscht und andererseits bei der Befragung als zukünftigen Wohnort „Deutschland“ angibt. Dies lässt vermuten, dass sich der Großteil der Befragten in Deutschland wohlfühlt.

Bezüglich der Ebene *Interaktion* konnte festgestellt werden, dass zwar sowohl insgesamt als auch geschlechtsspezifisch türkische Freundschaften überwiegen. Dennoch hat sich gezeigt, dass durchaus Freundschaften zwischen deutschen und türkischen Jugendlichen bestehen. Es wurde deutlich, dass immerhin ein bestimmter Prozentsatz der befragten Schuljugendlichen türkischer Herkunft als besten Freund den Namen eines Deutschen nennen (ca. 15%). Ein noch erfreulicheres Bild zeigt sich in Bezug auf die Mitschüler. Mehr als ein Viertel (ca. 33%) gab als Bezugsperson den Namen eines deutschen Mitschülers an. Betrachtet man die Angaben im Soziogramm, so kann gesagt werden, dass fast ein Drittel der Befragten nach der Schule ausschließlich Kontakte zu deutschen Mitschülern hat. Bemerkenswert ist aber, dass ca. ein Drittel der Befragten sich mit den türkischen und den deutschen oder nur mit den deutschen Schulkameraden trifft. Noch interessanter stellt sich die Gruppe der Möchtegern-Integrierten dar: Immerhin äußert auch hier fast ein Drittel der Befragten den Wunsch, dass sie in der Schule und in der Familie Kontakte zu deutschen Mitschülern haben wollen. Demnach ist den meisten befragten Schuljugendlichen türkischer Herkunft stets der Kontakt zu Deutschen wichtig.

Die vorliegende Arbeit zielte darauf ab, die Einflussfaktoren der verschiedenen Mikrosysteme im Zusammenhang mit dem Schulerfolg zu erfassen. Ansatzpunkt war, dass eine systemische Integration (in diesem Fall Schulerfolg) die soziale Integration fördert.

In dieser Studie wurde dargelegt, dass die personenbezogenen Variablen insbesondere Geschlecht, Alter und psychosoziale Befindlichkeit eng mit dem Schulerfolg verbunden sind.

Es konnte gezeigt werden, dass die befragten Mädchen türkischer Herkunft im Fach Deutsch erfolgreicher sind (vgl. PISA-Studie 2000 und BEAUFTRAGTEN DER BUNDESREGIERUNG FÜR DIE BELANGE DER AUSLÄNDER 1997). Was das Alter betrifft, konnte man deutlich sehen, dass altersgemäße Einstufung den Schulerfolg fördert. Denn es hat sich gezeigt, dass die befragten Gymnasiasten die jüngste Gruppe und die Hauptschüler die älteste Gruppe darstellen und von der Tendenz her die jüngeren Schüler bessere Deutschleistungen haben. Folglich lässt sich festhalten, dass Zurückstellungen oder Klassenwiederholungen nicht unbedingt zu größerem Schulerfolg führen (vgl. auch PISA-Studie 2000). Somit kann auch der Erfolg der finnischen Schulen, in denen es Sitzenbleiben nicht gibt (PISA-Studie 2000), nochmals unterstrichen werden.

Zu konstatieren ist, dass jene türkischstämmigen Befragten, bei denen die „schulische Selbstwirksamkeit“, die „Selbstwirksamkeit“ und der „soziale Vergleich“ stark ausgeprägt sind, auch bessere Leistungen in den Fächern Deutsch und Mathematik erzielen und über eine hohe Bildungsaspiration verfügen. Es wurde bestätigt, dass bei den erfolgreichen Schülern die „Prüfungsangst“ geringer ist.

Die Bedeutung der Sprache als Ressource für den Schulerfolg konnte anhand der Untersuchungen nachgewiesen werden. In dieser Stichprobe bescheinigen sich die türkischstämmigen Gymnasiasten die „besten“ Sprachkenntnisse in Deutsch, wohingegen die Hauptschüler ihre Deutschkenntnisse am schlechtesten bewerten. Dies zeigte sich auch bei den Eltern: Eltern der Gymnasiasten bescheinigen sich die besten Sprachkompetenzen in Bezug auf „Deutsch verstehen und lesen“.

Weiter konnte hier belegt werden, dass jene Jugendlichen, die ihre Deutschkenntnisse am besten bewerten, die höchste Bildungsaspiration haben und bessere Deutschensuren aufweisen; in diesem Fall also Gymnasiasten. Entgegengesetzt ist es bei der türkischen Sprache: Gymnasiasten bewerten ihre Türkischkenntnisse am schlechtesten.

Es wurde deutlich, dass die alltägliche Kommunikation in der Mehrheitssprache, sowohl mit Geschwistern, Eltern, Mitschülern als auch Freunden, auf die Deutschkenntnisse und somit auch auf die Deutschensuren und auf den Schulabschluss positive Auswirkungen haben. Anhand dieser Ergebnisse konnten die Hypothesen 1 (da der Sprachgebrauch in der Mehrheitssprache als kulturelles Kapital zu betrachten ist), 1b, 5 bestätigt werden. Außerdem identifizieren sich diese Schüler in stärkerem Maße sowohl mit der Gruppe der Deutschen als auch mit der der Türken. D.h. sie fühlen sich den Türken und den Deutschen zugehörig. Demzufolge lässt sich anhand dieses Ergebnisses festhalten, dass assimilative Bedingungen, wie z. B. das familiäre Sprachverhalten den Schulerfolg beeinflussen können (NAUCK/

DIEFENBACH/ PETRI 1998). Der Sprachgebrauch in der Mehrheitssprache fördert also auch die Integration. Dieses Ergebnis führt uns vor Augen, dass für die Migrantenkinder vor der Einschulung eine systematische Sprachförderung in der Vorschule oder im Kindergarten erforderlich ist. Auch Ganztagschulen sowie spezieller Förderunterricht für Schüler ausländischer Herkunft können in diesem Sinne unterstützend wirken.

Außerdem sind die Angebote an Sprachkursen für Mitbürger ausländischer Herkunft zu vergrößern, da durch das Erlernen der deutschen Sprache die Teilhabe-Chance der türkischen Mitbürger an dem sozialen sowie kulturellen Leben in Deutschland und somit auch die Integration gewährleistet werden kann. Zudem hat sich in dieser Studie gezeigt, dass sich Eltern der Gymnasiasten die besten Deutschkenntnisse bescheinigen. Gute Deutschkenntnisse der Eltern stellen sicherlich auch eine gute Basis beim Zweitspracherwerb ihrer Kinder dar.

Desgleichen ist anzunehmen, dass Eltern, die die deutsche Sprache besser beherrschen, den schulischen Erfolg ihrer Kinder besser unterstützen können, weil sie aufgrund ihrer guten Deutschkenntnisse mehr an schulischen Veranstaltungen teilnehmen, somit auch mehr Kontakt zu den Klassenlehrern ihrer Kinder haben und sich im deutschen Schulsystem besser orientieren können.

Als ein weiteres Ergebnis dieser Untersuchung kann Folgendes festgehalten werden: Bei Schülern türkischer Herkunft, die sich in ihrer Freizeit nur mit deutschen oder sowohl mit türkischen als auch mit deutschen Mitschülern treffen, ist der innerfamiliäre Sprachgebrauch bilingual geprägt. Dieser Befund stimmt mit der Feststellung von NAUCK (1985) überein.

Ebenso ließ sich feststellen, dass für die Kontakte der Schuljugendlichen die Wohngegend einen bedeutsamen Einfluss hat: Schuljugendliche, die sich in ihrer Freizeit nur mit deutschen Mitschülern treffen, leben in einem Wohnumfeld, in dem der Ausländeranteil im Vergleich zu den anderen Gruppen am geringsten ist. Die Ausländerzahl ist in der Gegend, in der die Befragten wohnen, die ihre Freizeit nur mit ihren türkischen Mitschülern verbringen, wesentlich höher.

In Berlin gibt es viele Schulen, deren Schülerschaft sich fast ausschließlich aus Schuljugendlichen ausländischer Herkunft zusammensetzt. Da diese nicht mehr heterogen sind, haben Schüler, die solche Schulen besuchen, nicht die Möglichkeit, interethnische Freundschaften zu schließen. Dies stellt auch für das Erlernen der deutschen Sprache ein wichtiges Problem dar. In dieser Studie konnte nachgezeichnet werden, dass ein Wohnumfeld, in dem der Ausländeranteil geringer ist, positive Auswirkungen auf die Sprachbeherrschung und folglich auch auf die Deutschzensur hat. Anhand dieses Ergebnisses lassen sich die Thesen 4 und 4a bestätigen. In diesem Sinn ist für die Gewährleistung der

Heterogenität in den jeweiligen Schulen bzw. Klassen, „eine Veränderung der Stadtentwicklungspolitik“ (LAUBE 2002) erforderlich. ENGIN (2003) stellt in Zusammenhang mit diesem Problem folgende Forderung:

„Das wichtigste Ziel ist jedoch: Das deutsche Bildungs-/Schulsystem muss endlich von segregierenden und diskriminierenden Maßnahmen wie der getrennten Beschulung von deutschen und Migrantenschülern wegkommen, damit der Begriff der Chancengleichheit künftig kein Lippenbekenntnis bleibt, sondern in der Praxis offensiv umgesetzt werden kann. Eine leistungsstarke und international wettbewerbsfähige deutsche Schule kann in Zukunft nur gelingen, wenn sie die Förderung aller Schüler, unabhängig von der kulturellen und sprachlichen Zugehörigkeit, als Ziel formuliert.“

An kulturellen Vorlieben stellen die Lesegewohnheiten eine wichtige Ressource für den Schulerfolg dar. Es konnte gezeigt werden, dass in dieser Studie Gymnasiasten und die Schuljünglichen türkischer Herkunft, die als höchsten Schulabschlusswunsch das Abitur haben, charakteristisch dafür zu sein scheinen, dass sie mehr Bücher besitzen und mehr und überwiegend in deutscher Sprache lesen.

In dieser Arbeit wurde von einer Heterogenität der türkischen Migrantenfamilien ausgegangen. Der Beitrag der verschiedenen Familientypen für den Schulerfolg sollte aufgefunden gemacht werden.

Erwartungsgemäß konnten unterschiedliche Familientypen nachgezeichnet werden. Dabei wurde deutlich, dass insbesondere solche Familien, die für einen stark bildungs-, dafür aber weniger religiös (vgl. UYSAL 1998) orientierten Erziehungsstil und für eine stärkere Kontrolle der Freizeitaktivitäten ihrer Kinder plädieren, eine wesentliche Ressource für den schulischen Erfolg ihrer Kinder darstellen. In diesem Sinne zeigt sich auch, dass der Familienzusammenhalt, die Kommunikation in der Familie (vgl. hierzu auch PISA-Studie), auch die Teilnahme der Eltern an der Untersuchung, was als Interesse der Eltern an Schulereignissen gedeutet werden kann, eine wichtige Ressource für die Schuljünglichen darstellen. Diese Ergebnisse bestätigen die zuvor dargestellten Thesen 2, 2b, 2c. Allerdings konnte die These 2a, die besagt, dass Jugendliche, die mit dem Erziehungsstil ihrer Eltern zufrieden sind, bessere Zensuren aufweisen, anhand der Ergebnisse dieser Arbeit nicht belegt werden.

Des Weiteren kam in dieser Studie deutlich hervor, dass die Familiengröße, in diesem Fall die Anzahl der Geschwister, einen negativen Einfluss auf den Schulerfolg hat (vgl. KÜHN 1983, ROEDER 1971), was auch in der PISA-Studie (2000) nachgewiesen werden konnte.

Bei den schulischen Bedingungsfaktoren, die den Schulerfolg beeinflussen, sind insbesondere Vorschul- oder Kindergartenbesuch zu nennen. Diejenigen Schüler, die in Deutschland die Vorschule oder den Kindergarten besucht haben, verfügen über eine höhere

Bildungsaspiration im Vergleich zu der Gruppe derjenigen Schüler, die diese vorschulische Einrichtung nicht besucht haben. In dieser Studie haben fast 60% der Befragten Schuljugendlichen türkischer Herkunft den Kindergarten und 73% die Vorschule in Deutschland besucht. Dennoch haben die Analysen verdeutlicht, dass der Anteil der Gymnasiasten, die die Vorschule besucht haben, im Vergleich zu den Schülern der anderen Schularten, höher ist. Die These 3a, die besagt, dass Schuljugendliche türkischer Herkunft, die den Kindergarten besucht haben, bessere Schulleistungen aufweisen, konnte nicht bestätigt werden. Da aber die Schulform ein wichtiges Kriteriumsmaß für den Schulerfolg ist, zeigt sich, dass der Besuch von vorschulischen Einrichtungen den Schulerfolg fördert.

Ein weiterer wesentlicher Punkt ist die Erstalphabetisierung. Die Untersuchungsergebnisse dieser Studie zeigen, dass Schüler, die in beiden Sprachen gleichzeitig alphabetisiert wurden, im Fach Mathematik die erfolgreichste Gruppe darstellen.

In Bezug auf die Deutschzensur ließ sich zeigen, dass Schüler, deren Erstalphabetisierung in Deutsch oder in beiden Sprachen vollzogen wurde, bessere Deutschensuren erbringen als diejenigen Schuljugendlichen, die zuerst Türkisch lesen und schreiben gelernt haben. Zudem bescheinigen sich diese Schüler bessere Deutschkenntnisse. Dies lässt die Vermutung zu, dass eine Zweitsprache am besten gelernt werden kann, wenn sie mit der Muttersprache koordiniert wird, weil davon auszugehen ist, dass die Muttersprache die Grundlage für den Zweitspracherwerb darstellt.

Das Niveau der Erstsprache bestimmt das maximal zu erreichende Niveau der Zweitsprache (BEAUFTRAGTE DER BUNDESREGIERUNG FÜR AUSLÄNDERFRAGEN 2000b).

In diesem Sinne lässt sich folgender Vorschlag formulieren: Wenn die Bildungspolitik Möglichkeiten schafft, die Muttersprache in den Lernprozess einzubeziehen, d.h. den „Unterricht in den Migrantensprachen“ zu gewährleisten, dann könnte dies beim Erwerb der Zweitsprache unterstützend wirken. Eine schulische Bildung in den Herkunfts- und Familiensprachen ist notwendig, weil sie die Chancen auf guten Schulerfolg „zweisprachiger Kinder“ beträchtlich verbessern kann (GEWERKSCHAFT ERZIEHUNG UND WISSENSCHAFT 2002).

Auch die These 3, die besagt, dass der Bildungserfolg bei den „Seiteneinsteigern“ im Vergleich zu denjenigen Schülern, die in Deutschland geboren und eingeschult wurden, geringer ist (ALAMDAR-NIEMANN/ HERWARTZ-EMDEN/ MERKENS 1987), konnte in dieser Studie in Bezug auf die Deutschzensur und den Schulabschlusswunsch bestätigt werden. Wie bereits angeführt, kann eine positive Entwicklung hinsichtlich der Schulsituation türkischer Migranten in Deutschland festgestellt werden, dennoch bleibt die Differenz

zwischen deutschen und ausländischen Schülern bestehen (vgl. GOGOLIN 2000). Betrachtet man die Verteilung der türkischen Schüler auf die Schulformen, wird offensichtlich, dass die Tatsachen in Deutschland geboren oder vor dem Einschulungsalter in Deutschland eingetroffen zu sein, die schulischen Benachteiligungen nicht aufheben können (ALBA/HANDL/MÜLLER 1994).

Der Zusammenhang zwischen Schulwechsel und Schulabschlusswunsch lässt sich folgendermaßen erläutern: Gymnasiasten haben am wenigsten und Hauptschüler am häufigsten die Schule gewechselt. Des Weiteren ließ sich bestätigen, dass Gymnasiasten die höchste und Hauptschüler die niedrigste Bildungsaspiration haben (obwohl auch deren Bildungsaspiration nicht sehr gering ist, vgl. hierzu Kapitel 7.6.1.7). Auch hierbei wird deutlich, dass sich die Jugendlichen, die den Schulwechsel nicht mehrfach erlebt haben, im Vergleich zu den Schuljugendlichen, die mehrfach die Schule gewechselt haben, eher einen höheren Bildungsabschluss zutrauen. Es hängt sicherlich damit zusammen, dass die Gruppe jener Schüler, die das Abitur anstreben, überwiegend aus Gymnasiasten besteht.

Ein weiteres Resultat dieser Untersuchung ist, dass im Vergleich zu den befragten Schuljugendlichen anderer Schularten, die befragten türkischen Hauptschüler viel stärker und die Gymnasiasten am wenigsten die Aufmerksamkeit des Lehrers wahrnehmen (vgl. auch PISA-Studie 2000). Zudem ließ sich darstellen, dass jene Schüler, die das Abitur anstreben, am wenigsten und Schüler, die einen erweiterten Hauptschulabschluss erwerben möchten, am stärksten der Meinung sind, dass ihre Lehrer ihnen Aufmerksamkeit widmen.

Neben strukturellen und curricularen Faktoren lassen sich auch Zensuren als Indikatoren für die Schulqualität überprüfen (HAENISCH 1986). Hierbei zählen Merkmale wie Schulklima, Einstellungen und Erwartungen der Lehrer ihren Schülern gegenüber als Indikatoren einer guten Schule. Unabhängig von der Schulform ließ sich feststellen, dass diejenigen Schuljugendlichen türkischer Herkunft, die in den Fächern Mathematik und Deutsch zu den erfolgreichen Schülern gehören, u. a. eher der Meinung sind, dass die Lehrer sich im allgemeinen fair und rücksichtsvoll gegenüber den Schülern verhalten, ein offenes Ohr für Klagen und Beschwerden der Schüler haben (s. hierzu Kapitel 6.5). Außerdem nehmen die erfolgreicherer Schüler das Schulklima positiver wahr.

Dies ist insofern ein wichtiges Ergebnis, da dadurch bestätigt werden kann, wie bereits HAENISCH (1986) nachweisen konnte, dass solche Schulen, in denen das Schulklima und die Lehrer-Schüler-Interaktion positiv wahrgenommen werden, als erfolgreich identifiziert werden können.

Im Kapitel 2.2.3 wurde das Modell von SCHRADER et. al (1979) vorgestellt, das zur Erklärung von Akkulturation der Migrantenkinder beiträgt. Wie zuvor erwähnt, ist die Mehrheit der in Deutschland lebenden Schulkinder ausländischer Herkunft der dritten Generation in Deutschland geboren, wie es auch in dieser Untersuchung der Fall ist. Nach diesem Modell müssten all diese Kinder assimiliert sein bzw. eine rein deutsche Identität besitzen. Die Studie hat jedoch belegt, dass bei dem überwiegenden Teil der befragten Schuljugendlichen türkischer Herkunft, unabhängig von der besuchten Schulform und vom Einreisealter, die soziale Identität türkisch geprägt ist.

Die zuvor benannte These 1a, die besagt, dass Jugendliche türkischer Herkunft, bei denen die Identität deutsch oder bikulturell geprägt ist, bessere Schulnoten haben, konnte in dieser Untersuchung nicht nachgewiesen werden. Dennoch konnte festgestellt werden, dass diejenigen Schüler, die die höchste Bildungsaspiration aufweisen, der bikulturellen Identität am stärksten zustimmen.

Die Annahmen, dass Migrantenkinder aufgrund der überdurchschnittlich hohen Anzahl an ökologischen Übergängen überfordert oder sogar in der Entwicklung gestört werden (FURNHAM/ BOCHNER 1986), müssen in dieser Studie revidiert werden. Der Schulerfolg wird nämlich vor allem dann gefördert, wenn die Ressourcen der verschiedenen Bereiche (wie z. B. Sprachgebrauch, Lesegewohnheiten, Zusammensetzung der Freundesgruppe) „bikulturell“ geprägt sind. Festgestellt wurde, dass jene türkischstämmigen Schuljugendlichen, die mit ihren Eltern, Geschwistern und Freunden auf deutsch sprechen der bikulturellen Identität stärker zustimmen. D.h. sie fühlen sich den Türken und den Deutschen zugehörig. Für das Wahrnehmen von Bildungschancen stellen also Bikulturalität sowie Bilingualismus eine essentielle Voraussetzung dar. Die bikulturelle Sozialisation wirkt sich also positiv auf die Entwicklung der Fähigkeiten von Migrantenkinder aus. Auch der Wunsch, den höchsten Schulabschlusswunsch zu erreichen, lässt sich somit als eine Integrationsbereitschaft in die Mehrheitsgesellschaft deuten. Denn die befragten Schüler türkischer Herkunft, die die höchste Bildungsaspiration ausweisen, stimmen der bikulturellen Identität am stärksten zu.

Das theoretische Modell, in dem davon ausgegangen wurde, dass für den Schulerfolg von Migrantenkindern die Ressourcen der verschiedenen Bereiche bedeutend sind, und dass eine systemische Integration (in diesem Fall über Ausbildung bzw. berufliche Qualifikation) die soziale Integration fördern kann, lässt sich somit bestätigen.

Darüber hinaus wurde in der vorliegenden Arbeit analysiert, wie die intergenerative Transferbeziehung von türkischen Migranten in Berlin erfolgt.

Wie bereits mehrfach gezeigt wurde, ist das Familienkonzept bei gewanderten Familien aufgrund des Migrationshintergrundes bedeutsamer als bei nichtgewanderten Familien. Im Kapitel 1.2. wurden die theoretischen Konstruktionen dargestellt, welche die Auswirkung von Migration auf die Migrantenfamilien zu erklären versuchen. Zum einen wird in der herangezogenen Literatur davon ausgegangen, dass die Strukturveränderung von Migrantenfamilien durch Intensität von Kontakten zu der Aufnahmegesellschaft in Richtung auf Assimilation beschleunigt wird (HOLTBRÜGGE 1975). Zum anderen wird die Ansicht vertreten, dass durch den Kulturkonflikt dieselben Bedingungsfaktoren, anstatt assimilativ zu wirken desorganisierend für die Familie sind (BOOS- NÜNNING/ HOHMANN 1979).

In dieser Arbeit wurde entgegen der theoretischen Annahmen, in denen häufig von der extremen patriarchalischen türkischen Großfamilie ausgegangen wird, angenommen, dass große Variationsbereiten an Familientypen bestehen, da einerseits durch die Migration und andererseits durch den gesellschaftlichen Wandel (u.a. auch der eigenen ethnischen Gruppe) eine Pluralisierung von Lebensformen stattgefunden hat.

Wie erwartet, hat sich in dieser Studie gezeigt, dass innerhalb der türkischen Migrantenfamilien nicht nur traditionell ausgerichtete patriarchalisch autoritäre Familientypen bestehen, sondern dass unterschiedliche Familientypen existieren: Es konnte nachgewiesen werden, dass die Familien der befragten Schuljugendlichen, insbesondere der Gymnasiasten und Mädchen, keine traditionellen Erziehungsverhalten aufweisen, vielmehr die Gleichberechtigung beider Geschlechter anerkennen. Dies gilt auch in Bezug auf die Erziehungsvorstellungen der Befragten. Es kam deutlich heraus, dass die befragten Jungen türkischer Herkunft im Vergleich zu den Mädchen ihre Kinder autoritärer und religiöser erziehen möchten, wogegen sich die Mädchen für eine einfühlsamere Erziehung einsetzen.

Die befragten Gymnasiasten möchten im Vergleich zu den Schülern anderer Schulformen, ihre Kinder am wenigsten religiös und autoritär erziehen. Während die Gesamtschüler sich am meisten für eine religiöse Erziehung einsetzen.

Bezüglich der türkischen Migrantenfamilien stellt sich die Frage, an welcher Gesellschaft – an der Herkunfts- oder an der Mehrheitskultur – sich Jugendliche und ihre Familien orientieren und auf welche Gesellschaft die Familie im Migrationskontext vorbereitet. Demnach konnte bestätigt werden, dass sich Familien, die sich zumindest auf sprachlicher Ebene der Mehrheitsgesellschaft angepasst haben, in ihrem Erziehungsstil unterscheiden. Sie bevorzugen in ihrer Erziehung einen einfühlsamen und unautoritären Stil, wohingegen sie ihre Kinder zur Einhaltung religiöser Pflichten nicht verpflichten.

Im Zusammenhang mit der Transmission von Erziehungsstilen türkischer Migranten in Berlin lässt sich sagen, dass der „nachsichtige Erziehungsstil beider Elternteile“ und der „nähesuchende und einfühlsame Erziehungsstil der Mütter“ an die befragten Schuljugendlichen weitergegeben, d.h. transferiert werden. Religiöse und autoritäre Erziehungsstile beider Elternteile werden von den Schuljugendlichen nicht akzeptiert.

Was die Transmission von Einstellungen und Verhaltensweisen anbelangt, konnte gezeigt werden, dass lediglich die „soziale Identität“ und das „Rollenverständnis“ auf *vertikalem* Weg, also von den Eltern an die Kinder transferiert werden. Wie bereits im Kapitel 1.3. erwähnt wurde, lässt also dieses Ergebnis die Vermutung zu, dass eine bikulturelle Ausprägung der Kinder ohne gezielte Förderung von Seiten der Eltern sehr unwahrscheinlich ist.

Die Transmission des „Rollenverständnisses“ wird sowohl vertikal als auch horizontal, d.h. über die Interaktion der Schuljugendlichen mit ihren türkischen Freunden vollzogen.

Auch die Akkulturationsvorstellungen „Segregation“ und „Multikulturalismus“ sowie das Deutschenbild „aggressiv“ der befragten Schuljugendlichen werden horizontal weitergegeben. Diesbezüglich konnte nachgewiesen werden, dass sich die befragten Schuljugendlichen eher an den Vorstellungen ihrer türkischen Mitschüler orientieren.

Zwischen den Angaben der deutschen Freunde, d.h. Mitschüler und der befragten Schuljugendlichen, konnte nur bezüglich der „Selbstwirksamkeitserwartung“ ein Zusammenhang festgestellt werden.

Da die Einflussfaktoren auf den Schulerfolg sowie Erziehungskonzepte bzw. Transmission komplexe Konstrukte sind, konnte hier nur ein Ausschnitt betrachtet werden, der noch auf viele Aspekte, wie z.B. die intensivere Betrachtung des Einflusses der Schule (z.B. Schulqualität) aber auch der Familie erweitert werden könnte. Die Beleuchtung dieser Aspekte wäre wünschenswert, wie langfristige Untersuchungen, die den Prozess des Schulerfolges begleiten und erfassen, wenn die Jugendlichen ihre Berufsausbildung abschließen.

Abschließend lässt sich sagen, dass für die Verteilung von gesellschaftlichem Aufstieg und damit für die dauerhafte und stabile Integration in die deutsche Gesellschaft ein qualifizierter Schulabschluss und eine abgeschlossene Berufsausbildung entscheidend sind.

An dieser Stelle ist jedoch darauf hinzuweisen, dass Integration von Bildung abhängt, aber die Bildung für Jugendliche ausländischer Herkunft erschwert wird. Die Verteilung auf die verschiedenen Schulformen ist zu ihren Ungunsten (vgl. Kapitel 7.2). Die meisten

Schuljugendliche dieser Stichprobe sind in Deutschland geboren, erwerben ihre Ausbildung in Deutschland und greifen nicht wie ihre Eltern auf bereits erworbenes kulturelles Kapital zurück. Schule „verweigert“ (GOMOLLA/ RADTKE 2002) aber den Erwerb von kulturellem Kapital, in dem sie Jugendliche ausländischer Herkunft systematisch anders im Schulsystem verteilt (HAEBERLIN/ IMDORF/ KRONIG 2004), sich nicht auf sie einstellt (BERGSWINKELS/ MERKENS 1997) und mit (sprachlicher) Heterogenität nicht umgehen kann (GOGOLIN 1998).

Wie auch die geringe Bewerberzahl um die Green-Card gezeigt hat, sollte die Verbesserung der Bildungs- und Ausbildungschancen von in Deutschland lebenden Jugendlichen ausländischer Herkunft weiterhin als eine Herausforderung für die Politik und für die Gesellschaft wahrgenommen werden. Es müssen fördernde Maßnahmen im Hinblick auf den Zugang zum gesamten Schul- und Ausbildungssystem für Migrantenkinder geboten werden, um ihre Integration in die deutsche Gesellschaft zu verbessern. Dies muss weiterhin ein vordringliches Ziel der Politik bleiben.